

LITERARISCHE ODER HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE?

Zur Möglichkeit interdisziplinären Arbeitens am Beispiel von Literatur und Anthropologie im 18. Jahrhundert

Beschäftigt man sich heute mit dem Thema ›Literatur und Anthropologie im 18. Jahrhundert‹, beschleicht einen das ungute Gefühl, auf einen längst abgefahrenen Zug aufspringen zu wollen.¹ Zwar scheint das Thema modern, wenn nicht modisch, spritzen doch allenthalben die ›Körpergeschichten‹, welche »Entwürfen des ganzen oder versehrten Körpers sowie dem spielerischen, Machtdiskurse subvertierenden oder stabilisierenden Umgang mit dem Körper in der Literatur, Kunst und nicht zuletzt der Wissenschaft selbst« nachgehen, wie ein relativ beliebiger Auszug aus einem Verlagsprospekt wirbt.² Offensichtlich hängt die Beliebtheit des Themas damit zusammen, daß es sich leicht mit aktuellem Analyse-Vokabular samt dessen ideologischem Familien-Anhang aufpeppen läßt. Zudem zeigte schon das DFG-Kolloquium zum Thema *Der ganze Mensch*³ aus dem Jahre 1992 die verführerischen Möglichkeiten des Ansatzes, weite und weiteste diskursive Verwandtschaften aufzubauen: So ging es damals nicht nur um zutiefst Körperliches wie Gehirnforschung und Neurophysiologie, sondern auch um Selbstmord, Masochismus, Blindheit und Schwärmer, um Pflanzen- und Tierseelen, um Südseereisen, Magnetismus, Physiognomik und Alphabetisation sowie die Poetik des Tagebuchs und die Theorie der Plastik. Der ›ganze Mensch‹ läßt sich allerdings in diesem Mosaik nur noch schwer auffinden.⁴

All dies soll jedoch nicht nur lächerlich gemacht werden. Es ist mit guten forschungspragmatischen Gründen auch als nötige Kompensationsphase gelesen und interpretiert worden: Die Literaturwissenschaft, überdrüssig ihrer intellektualistischen geistesgeschichtlichen Vergangenheit (von der selbst die jüngst abgetretene sozialgeschichtliche Phase doch noch heimlich infiziert war), besinnt sich auf den Körper des

¹ Bezeichnenderweise trägt der neueste Forschungsbericht zur Aufklärung von Walter Erhart den Titel »Nach der Aufklärungsforschung?« In: *Aufklärungsforschung in Deutschland*. Hg. v. Holger Dainat, Wilhelm Voßkamp. Heidelberg: Carl Winter 1999 (Beihefte zum Euphorion; 32), S. 99–128.

² Es handelt sich um Bd. 5 der Reihe *Literatur und Anthropologie* mit dem Titel *Körper-Konzepte*. Hg. v. Julika Funk. Tübingen: Narr 1999.

³ *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Hg. v. Hans-Jürgen Schings. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994.

⁴ Dieser Befund ist nicht neu; schon Wolfgang Riedel beklagte in seinem 1994 erschienenen Forschungsbericht (Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. Forschungsreferate* 3. Folge. 6. Sonderheft. Tübingen: Niemeyer 1994, S. 93–158, hier S. 93), der bis heute kaum an Aktualität verloren hat, den »recht heterogenen Zuschnitt des Forschungsgebietes«. Ähnlich weitgestreut in den Themen sind auch die beiden weiteren Sammelbände, die hier zu nennen sind: *Anthropologie und Literatur um 1800*. Hg. v. Jürgen Barkhoff, Eda Sagarra. München: iudicium 1992 (Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London; 54); *Leib-Zeichen. Körperbilder, Rhetorik und Anthropologie im 18. Jahrhundert*. Hg. v. Rudolph Behrens, Roland Galle. Würzburg: Königshausen und Neumann 1993.

Menschen – ein offensichtlich weites Feld, mit Platz für mehr Seiten-, Ab- und Umwege, als die eher geradlinig auf Rationalität zugeschnittene Geisteswissenschaft es je zugelassen hätte. Die Sensibilisierung für Körperliches darf sich die Aufklärungsforschung – im übrigen eine scientific community von seltenem Selbstbewußtsein und Gemeinschaftssinn – durchaus auf ihre fortschrittsbewegten Fahnen schreiben. Gleiches gilt für die Entdeckung und Aufarbeitung anthropologischer Fragestellungen für die Literaturwissenschaft überhaupt, die inzwischen bereits aus dem Rückblick leicht verklärend als »Laboratorium des Experimentierens mit diskursanalytischen, systemtheoretischen, ethnologischen und wissenschaftshistorischen Instrumentarien, woraus die wesentlichen Impulse der modernisierten Germanistik hervorgehen«, gewürdigt wird. Doch was bleibt für die Dixhuitième selbst, nachdem sich der Zug nun vom 18. Jahrhundert aus fortbewegt? Eine Lücke, die zwischen all den gut besetzten Rändern genau in der Mitte liegt; ein systematisches Defizit. Der Analyse von Walter Erhart in seinem Bericht zur Aufklärungsforschung ist durchaus zuzustimmen: Statt noch mehr Einzelantworten benötigt die Aufklärungsforschung in den Zeiten ihrer »anthropologischen Wende« nunmehr ein paar synthetische Anstrengungen, um das Puzzle vom »ganzen Menschen« zusammenzusetzen.⁶

1. Zugänge zum Forschungsfeld: Literarische Anthropologie, anthropologische Wende und historische Anthropologie

Die Rede von der »anthropologischen Wende«⁷ in der Aufklärungsforschung hat dazu geführt, daß mehrere Beziehungsebenen von Literatur und Anthropologie ziemlich undifferenziert durcheinandergeworfen werden. Mein Vorschlag ist, verschiedene thematische Zugänge zum Problemgebiet auszuweisen, die gleichzeitig verschiedene methodische Wege nahelegen – und die allesamt interessante und erfolgversprechende Begehungsweisen des weiten Feldes »Literatur und Anthropologie« sind.

Zunächst ist demnach zu unterscheiden – und aus dem Fehlen dieser grundlegenden Unterscheidung resultiert die allergrößte Begriffsverwirrung, die auf internationalen Kongressen noch durch die völlig andersgeartete Bedeutung des Terminus Anthropologie im englisch- oder französischsprachigen Raum potenziert wird –, ob man von Anthropologie in einem allgemeinen philosophischen Sinne spricht, oder von Anthropologie als eigenem Fachdiskurs zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt. Im ersten Fall – Anthropologie als unspezifisches Wissen über den Menschen, organi-

⁵ Vgl. Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller: Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000, S. 29; ähnlich auch Manfred Engel (Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. In: KulturPoetik 1 (2001), Heft 1, S. 8–36, hier S. 29 f.): »All dies mag zur Unterschätzung des Paradigmas [anthropologische Literaturwissenschaft] beigetragen haben, das in der aktuellen Theoriediskussion kaum eine Rolle spielt. Dennoch besteht kein Zweifel, daß hier – weitgehend aus einer Eigenleistung der Germanistik heraus – ein ebenso innovatives wie anschlussfähiges Modell kulturwissenschaftlicher Literaturwissenschaft entstanden ist.«

⁶ Vgl. Walter Erhart 1999 (wie Anm. 1), S. 108: »Der ganze Mensch als Bezugspunkt der anthropologischen Wissenschaften im 18. Jahrhundert birgt statt Totalität eher Fragmentarisierung«.

⁷ Programmatisch verwendet den Begriff beispielsweise Doris Bachmann-Medick: Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main: Fischer 1996; zur damit verbundenen methodischen Neuausrichtung s.u.

siert als Spezialdisziplin in der Philosophie – gelangt man zu einer »literarischen Anthropologie« (1) im allgemeinen oder der Sonderform einer ethnographischen Literaturwissenschaft (2). Im zweiten Fall gelangt man zu einer »historischen Anthropologie« (3). Mit diesen Formen sind gleichzeitig unterschiedliche Erkenntnisziele und methodische Präferenzen verbunden, die im folgenden kurz dargelegt werden sollen.

(1) Die »literarische Anthropologie« wurde im wesentlichen von Wolfgang Iser und seinen Arbeiten zum Fiktiven als anthropologischem Charakteristikum begründet.⁸ Eine ähnliche Richtung verfolgt dementsprechend der Konstanzer SFB 511 *Literatur und Anthropologie* in seinem ersten Teilbereich unter der Fragestellung »Warum produzieren Menschen Literatur?« Damit soll nicht ausgeschlossen werden, daß es auch auf diese Fragen historisch unterschiedliche Antworten geben kann; die verallgemeinerte Gegenüberstellung einer vermeintlich völlig ahistorischen Wissenschaft von den sogenannten »anthropologischen Konstanten« und einem dynamischen Gegenpol, der meist in der Geschichtsphilosophie angesiedelt wird,⁹ sollte inzwischen als geistesgeschichtliche Meta-Erzählung von begrenztem Wert umstandslos ad acta gelegt werden. Dessen ungeachtet basiert die zweite Variante des Verhältnisses von Literatur und Anthropologie, die »historische Anthropologie«, stärker auf einem genuin historischen Interesse als die »literarische Anthropologie«, indem sie die unterschiedlichen diskursiven Ausgestaltungen der Anthropologie im Verlauf ihrer Geschichte zum Thema macht und zu gleichzeitigen Entwicklungen in der Literatur in Beziehung setzt.

(2) Bevor spezieller auf die »historische Anthropologie« des 18. Jahrhunderts eingegangen wird, soll kurz die neueste Ausprägung einer diskursiven Annäherung von Literatur und Anthropologie Erwähnung finden. Die Rede ist von der allgemeinen »anthropologischen Wende« in der Literaturwissenschaft. Sie wurde vor allem von Doris Bachmann-Medick in ihrem Sammelband *Kultur als Text*¹⁰ propagiert und wird dort auch präziser und weniger irreführend als »ethnologische Wende« bezeichnet. Demnach sind literarische Texte als eine Art ethnographischer Bericht zu verstehen und mit dem Instrumentarium, das die Ethnographie zur Beschreibung fremder Kulturen entwickelt hat, zu untersuchen. Diese Annäherung zwischen Literaturwissenschaft und Ethnographie bzw. Kulturanthropologie ist eine wechselseitige; sie geht zurück auf die sogenannte »interpretative Wende«, die von Clifford Geertz eingeleitet wurde. Geertz thematisierte sowohl den Zeichencharakter kultureller Prozesse wie auch den hermeneutischen Charakter der ethnographischen Beobachtung und griff damit Kerncharakteristika der Literaturwissenschaft auf.¹¹ Die übergeordnete Gemeinsamkeit zwischen Literaturwissenschaft und Ethnologie wird dabei im wesentlichen durch den für beide Disziplinen zentralen Begriff der »Kultur« hergestellt. Kultur, verstanden als Text, ist ein komplexes Diskursgeflecht, das mittels synchroner Schnitte exemplarisch analysiert werden kann. Innerhalb dieses Diskursgeflechts macht es allerdings wenig

⁸ Vgl. Wolfgang Iser: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

⁹ Einen Gegensatz zur Anthropologie als Geschichtsphilosophie akzentuiert beispielsweise Odo Marquard: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

¹⁰ Doris Bachmann-Medick 1996 (wie Anm. 7), S. 11. Bachmann-Medick sieht sich selbst in der Tradition der »Historischen Anthropologie« und von Autoren wie Herder (ebd., S. 15–18).

¹¹ Doris Bachmann-Medick 1996 (wie Anm. 7), bes. das Kapitel Kultur als Text. Herausforderungen der interpretativen Kulturanthropologie, S. 22–26.

Sinn, einen Text als literarisch oder anthropologisch zu kategorisieren. Das Verhältnis von Literatur und Anthropologie ist viel eher auf der Ebene der wissenschaftlichen Zugangsweise als auf der der Texte selbst angesiedelt: Eine ethnologische Literaturwissenschaft ist eine globale anthropologische Betrachtungsperspektive auf die Kultur als Ganzes und tendiert damit meist eher zur ›literarischen Anthropologie‹, trotz ihres historischen Anspruchs, da sie weder einen historischen Begriff von Anthropologie noch von Literatur hat oder hervorbringen will.

Diese bisher mehr angekündigte denn umgesetzte Propagierung der ›anthropologischen Wende‹ im engeren und progressiven, sprich: ethnographischen Sinn hat bereits die ersten konservativen Gegner auf den Plan gerufen. Wolfgang Proß kritisiert das Unternehmen zum einen wegen seiner methodischen Unreflektiertheit und zum zweiten wegen seiner (nicht thematisierten) ideologischen Komponenten. So berufe man sich zwar ständig auf das kulturwissenschaftliche Erbe des frühen 20. Jahrhunderts als Integrationsmodell, verwende aber in der Praxis ein ›postmodernes Theorienkonglomerat‹¹², das im wesentlichen dazu diene, belletristische Tendenzen zu legitimieren und die soziale Rolle der Intellektuellen als öffentlich bestellte Ausleger von Weltanschauungen zu stabilisieren. Damit sei das Scheitern des anthropologischen Projekts des 20. Jahrhunderts genauso vorprogrammiert wie dasjenige seines Vorgängers, des anthropologischen Projekts vom Humanismus bis zur Entstehung wissenschaftlicher Einzeldisziplinen im 19. Jahrhundert.¹³ Beide beruhten auf uneingestanden ideologischen Grundlagen – das alte Projekt auf dem nicht gelösten Problem des psychophysischen Dualismus und dem daraus resultierenden Bruch von Anthropologie und Metaphysik, das zweite auf dem ebenso wenig gelösten Problem des Verhältnisses von geschichtlichem Subjekt (in den Geisteswissenschaften) und ahistorischen und vorbewußten Kollektiven und Ethnien (in den empirischen Kulturwissenschaften). Demgegenüber fordert Proß ein methodisch stärker reflektiertes Vorgehen, das zunächst die Ergebnisse der ausdifferenzierten Disziplinen zusammenführt, daneben aber auch weiter an der Erforschung der historischen Materialien selbst arbeitet:

Ohne eine Überprüfung und Erarbeitung der vergessenen Materialien der Geschichte der Anthropologie – und das bedeutet: ihrer Ausbildung aus den Beziehungen zwischen Medizin, Physiologie und Psychologie [...] – ist ein solches Unternehmen nicht möglich. Dies erzwingt jedoch eine Durchbrechung des alten Kanons und die transdisziplinäre Lektüre von Primärtexten, die keineswegs leicht zugänglich sind.¹⁴

(3) Diese Forderung führt offensichtlich zu einer ›historischen Anthropologie‹ im engeren Sinne, wie sie in der Aufklärungsforschung zuerst und in mancher Hinsicht vorbildlich betrieben wurde. Aber auch für diese ›historische Anthropologie‹ in ihrer strengen Form ergeben sich verschiedene Untersuchungsfelder, die sorgfältiger unterschieden werden sollten. Man kann zunächst, bescheiden eindimensional und solide

¹² Wolfgang Proß: Ideologie und Utopie einer neuen Disziplin: Kritische Bemerkungen zur ›anthropologischen Wende‹ der Geisteswissenschaften. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 4 (1999), S. 508–518, hier S. 511.

¹³ Vgl. Wolfgang Proß 1999 (wie Anm. 12), S. 508 f.

¹⁴ Wolfgang Proß 1999 (wie Anm. 12), S. 517.

positivistisch, die Geschichte einer speziellen Anthropologie – der Aufklärung, der Romantik, der Jahrhundertwende – nachzeichnen, was offensichtlich eigentlich eine Aufgabe für Wissenschaftshistoriker, Medizin- oder Psychologiegeschichtler wäre, der diese inzwischen auch in wachsendem Maße nachkommen.¹⁵ Man kann darüber hinaus versuchen, bestimmte Topoi zu isolieren, die in der Anthropologie und in anderen benachbarten Diskursen zu einem bestimmten Zeitpunkt bevorzugt behandelt werden – also für das 18. Jahrhundert beispielsweise die Empfindsamkeit, die Körpersprache, die Zivilisations- und Kulturtheorie, die Diskussion um Schwärmer und Enthusiasten und viele weitere Themen, die in den oben genannten Sammelbänden von weit her versammelt sind.¹⁶ Dabei empfiehlt es sich, zunächst Textgruppen zu dem gewählten Thema zu bilden, diese – wahrscheinlich am besten mit den Mitteln der Diskursanalyse – systematisch zu analysieren und in ihrem Verhältnis zu anderen Diskursen zu bestimmen.¹⁷ Und man kann ausschließlich das Verhältnis von Literatur und Anthropologie zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt untersuchen.¹⁸ Das geschieht dann meist, wie Walter Erhart zu Recht betont, mittels einer Rückkehr zu den Quellentexten und dem altmodischen hermeneutischen Begriffsinventar von ›Einfluß, Text und Kontext‹.¹⁹

Natürlich bietet diese Art der Quellenforschung ebenfalls vielfache Ansatzpunkte für Kritik, wie sie gerade Walter Erhart mehrfach vorgetragen hat. So sieht er Gefahren in der ›empirischen Nähe zu den Phänomenen‹ und dem ›eklektizistischen Verfahren einer zwanglosen Vermittlung von Theorien, Beschreibung und Interpretation‹.²⁰ Demgegenüber fordert Erhart die Berücksichtigung weiterer diskursiver Kontexte – wie beispielsweise gesellschaftshistorischer, diskursanalytischer oder zivilisationstheoretischer –, die es ermöglichen, eine verfremdende Distanz zum Gegenstand einzunehmen und dadurch auch die eigene Position, nämlich die des späten 20. Jahrhunderts, zu reflektieren.²¹ Des weiteren können auch stärker Entwicklungen, seien sie nun gesellschaftlicher oder wissenschaftsgeschichtlicher Art, in den Blick genommen werden. Beide Kritikpunkte sind legitim und das damit verbundene andersartige Erkenntnisinteresse wichtig. Ob jedoch beide Perspektiven gleichzeitig und in einer Untersuchung eingenommen werden können – also sowohl die Naheinstellung mit ihren Vorteilen für eine detailintensive, komplexe historische Rekonstruktion und einer dem

¹⁵ Die jedoch auch weiterhin von Germanisten wahrgenommen wird, wie das Hagener Forschungsarchiv von Manfred Engel zur Anthropologie der Romantik zeigt; vgl. die Projektskizze im Internet (www.fernuni-hagen.de/eurool/Projekt/RomAnthr.htm).

¹⁶ Vgl. dazu beispielsweise die von Wolfgang Riedel 1994 (wie Anm. 4) erstellte Topik (Rehabilitierung der Sinnlichkeit; Entdeckung des Unbewußten; Naturalisierung des Menschen; Psychologisierung der Literatur/Literarische Anthropologie; Der Prozeß der Zivilisation; Die Wilden und die Zivilisierten; Die Ordnung der Geschlechter), die im einzelnen noch verfeinert und ausdifferenziert werden könnte.

¹⁷ Ein Verfahren, das Forschungsarbeiten zur Empfindsamkeit schon mit guten Erfolgen durchgeführt haben; vgl. Nikolaus Wegmann: Diskurse der Empfindsamkeit: Zur Geschichte eines Gefühls in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1988.

¹⁸ Was natürlich auch bei den vorher angesprochenen allgemeinen topologischen Untersuchungen geschehen kann; diese würden idealerweise jedoch auch möglichst viele andere Diskurse miteinbeziehen. Daneben ist zu berücksichtigen, daß die hier vorgeschlagenen Unterscheidungen primär heuristische Hilfsmittel sind; vielfach wird eine genaue Abgrenzung dieser Art nicht möglich sein.

¹⁹ Vgl. Walter Erhart 1999 (wie Anm. 1), S. 111.

²⁰ Walter Erhart: Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Eine Fallstudie. In: IASL 25 (2000), S. 159–168, hier S. 163.

²¹ Vgl. Walter Erhart 2000 (wie Anm. 20), S. 165.

Gegenstand flexibel angepaßten Hermeneutik, wie auch die Feineinstellung mit ihren Vorteilen für die Darstellung größerer Entwicklungslinien und der stärkeren Einbeziehung aktualisierender Erklärungsmuster – ist zweifelhaft. Vielmehr ist gerade hier eine kulturwissenschaftliche Vermittlungsleistung gefragt, die die Ergebnisse der Einzelforschungen ernst nimmt, zusammenträgt und auf ihre Vergleichbarkeit hin befragt. Daß damit ein interdisziplinäres Vorgehen unumgänglich wird, bleibt bisher oftmals ein bloßes Lippenbekenntnis; und das nicht nur aus mangelnder Bereitschaft, sondern vor allem wegen fehlender Modelle.

II. Historische Anthropologie der Aufklärung: Wechselwirkungen von Literatur und Anthropologie im 18. Jahrhundert

Im folgenden wird daher versucht, mögliche Vorgehensweisen für eine ›historische Anthropologie‹ im oben skizzierten, strengen Sinn des Paradigmas darzustellen und konkret auf die Wechselverhältnisse von Literatur und Anthropologie im späten 18. Jahrhundert zu beziehen. Dieses Gebiet ist besonders interessant, da es im Gegensatz zu den anderen oben skizzierten Möglichkeiten einer ›historischen Anthropologie‹ ein interdisziplinäres Vorgehen verlangt. Die Geschichte der Anthropologie als Wissenschaft wird sinnvollerweise von dafür qualifizierten Spezialisten, nämlich den meist naturwissenschaftlich orientierten und einem gewissen Maß an Faktizität verpflichteten Wissenschaftshistorikern, betrieben. Für topologische Diskursanalysen ist der ›Fachprosaforcher‹ gefragt, den Wolfgang Riedel schon vergeblich suchte²², der aber tatsächlich in keiner Disziplin beheimatet sein dürfte, sondern am besten ein allgemeiner, transdisziplinär arbeitender Kulturwissenschaftler wäre. Geht es aber um Literatur und Anthropologie in ihrem gegenseitigen Verhältnis, um Einflüsse und Wechselwirkungen, sollten Literatur- und Wissenschaftshistoriker (oder auch Philosophen) miteinander ins Gespräch kommen.

Bisher wurden die Forschungen auf diesem Gebiet im wesentlichen von literaturwissenschaftlicher Seite getragen – was wir Germanisten uns gern aus forschungstaktischen Gründen als Pionierleistung anrechnen lassen und gleichsam mit inzwischen habitueller Leidensmiene auf die beklagenswerte philosophiehistorische Vernachlässigung dieses Bereichs verweisen.²³ Dabei unterschlagen wir natürlich, daß wir *selbst* bisher in erster Linie von dem Trend profitiert haben: Ermöglichte doch eine anthropologische Lektüre den Neugermanisten eine zumindest neue und vielleicht sogar einschichtigere Interpretation einer Vielzahl von literarischen Texten – während der traditionellen Philosophiegeschichtler alles ›Platnersche‹ (von noch unspektakuläreren Autoren ganz zu schweigen) eher als Abweg von der Hauptstraße – vom Rationalismus über Empirismus und Materialismus möglichst geradlinig zum deutschen Idealismus – lesen wollte. Dem Wissenschaftshistoriker bot die Anthropologiegeschichte dagegen

²² Vgl. Wolfgang Riedel 1994 (wie Anm. 4), S. 122.

²³ Vgl. auch Wolfgang Erhart 1999 (wie Anm. 1), S. 106: »Die Literaturwissenschaft erforscht hier zunächst die Grundlagen, die von anderen Disziplinen zumeist nicht gelegt worden sind; sie profitiert methodisch und forschungspolitisch von dem in der Aufklärungsforschung längst propagierten ›erweiterten‹ Literaturbegriff, und sie verweist schließlich auf den tiefgreifenden, zumeist wohl im einzelnen noch zu erbringenden Nutzen dieser Forschungen für die ›schöne Literatur‹.«

wenigstens die Möglichkeit, die Geburt einer neuen Disziplin samt den zugehörigen Vaterschaftsproblemen und Nachwuchssorgen im Wissenssystem der Zeit anhand einer recht überschaubaren Anzahl von Texten und Autoren sozusagen *in vitro* zu verfolgen.

Bei all diesen Bemühungen ergibt sich allerdings ein nur sehr schwacher Begriff von Interdisziplinarität: Man rekonstruiert zwar – mehr oder weniger gemeinsam oder jeder für sich – möglichst umfassend den anthropologischen Diskurs der Zeit; wie jedoch dessen Schnittstellen zur Literatur aussehen könnten, wie das anthropologische Wissen Eingang findet in literarische Texte, wie diese wiederum umgekehrt auf den anthropologischen Diskurs zurückwirken können, welche grundlegenden Gemeinsamkeiten überhaupt diesen wechselseitigen Austausch ermöglichen, nahelegen oder auch verhindern – das bleibt entweder den Einzeldisziplinen überlassen, oder sogar ganz auf der Strecke: So erscheinen inzwischen germanistische Arbeiten zur Anthropologie in der Aufklärung, in denen literarische, ›schöngeistige‹ Texte gar nicht mehr vorkommen.²⁴ Hier aber ist eine echte Zusammenarbeit – und nicht nur eine wie auch immer unausgewogene Zuarbeit – gefragt.

Was könnte nun die Basis einer solchen ›Wahlverwandtschaft‹ zwischen Literatur- und Wissenschaftsgeschichtlern sein? Zunächst liegt diese in der historisch gegebenen Affinität ihrer beiden Gegenstände begründet: So sind gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Texten und fiktionalen noch nicht streng gezogen; vielfach existieren Mischformen und Übergänge.²⁵ Schwieriger wird es allerdings, wenn es um eine gemeinsame Methodik geht – oder, in reduzierter Form, wenigstens die Vereinbarkeit von Ergebnissen aus zwei verschiedenen Methoden. Auch dieses ist ein Problem, das der Gegenstandsbereich selbst mit sich bringt und das die Zeitgenossen bereits historisch oftmalig thematisiert haben: Vielfach verstehen sich besonders die Autoren der Spätaufklärung sowohl als – häufig populär orientierte – Wissenschaftler wie auch als – meist auf Wirkung explizit bedachte – Poeten; auch dieses pragmatisch-aufklärerische Ethos wirkt verbindend. Die anthropologische Thematik verlangt also per se danach, Elemente und Methoden verschiedener Wissensbereiche eklektisch zu synthetisieren. Anthropologie ist eine genuine Beziehungswissenschaft, die Flexibilität bei ihren Erforschern uneingeschränkt voraussetzt. Eine verbreitete Lösung sind dabei komplexe mehrstufige Modelle, um beispielsweise das Verhältnis zweier so verschiedener Kategorien wie Leib und Seele, Körper und Geist angemessen zu beschreiben.

Im folgenden werden drei verschiedene Ebenen innerhalb der Beziehung von Literatur und Anthropologie unterschieden, die grundsätzlich als Wechselwirkung verstanden werden – wobei die Hauptrichtung dieses Austauschs zu verschiedenen historischen Zeitpunkten im einzelnen durchaus verschieden sein kann, also sowohl Ein-

²⁴ Hier ist beispielsweise die – ansonsten in vielerlei Hinsicht vorbildliche – Arbeit von Gabriele Dürbeck zu nennen: *Einbildungskraft und Aufklärung: Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*. Tübingen: Niemeyer 1988 (Studien zur deutschen Literatur; 148).

²⁵ Dazu gehören die moralischen Erzählungen, Reise- und ethnographischen Berichte oder auch der Essay. Hier, in einem halbliterarischen, halbwissenschaftlichen Genre, betätigen sich sowohl Anthropologen wie auch Dichter; vgl. dazu Verf.in: *Gedanken-Essays – Anthropologische und ästhetische Ansätze zur Bewältigung der Wirklichkeit bei Meier, Krüger und Nicolai*. In: *Vernünftige Ärzte. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschen Frühaufklärung*. Hg. v. Carsten Zelle. Tübingen: Niemeyer 2001 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 19), S. 141–155.

bahnstraßen wie auch reger Gegenverkehr vorstellbar sind. Diese drei Ebenen sollen vorerst als *positivistisch* [bezüglich der Einflüsse] (1), *topologisch* [bezüglich der Themen] (2) und *strukturell* [bezüglich der Verfahren] (3) bezeichnet werden. Im einzelnen:

(1) Auf der *positivistischen* Ebene geht es um den konkreten Nachweis von Einflüssen – seien es persönliche oder briefliche Kontakte, Lektürebelege, Besuche von gesellschaftlichen Veranstaltungen oder öffentlichen Vorträgen, die Gründung gemeinsamer Institutionen, die Verbreitung von Zeitschriften und anderer Periodika. Im einfachsten Fall ist der Dichter in Personalunion gleichzeitig Anthropologe (wie beispielsweise Schiller oder Wezel); sonst ist zu klären, welches anthropologische oder psychologische Wissen zu welcher Zeit in welcher Form öffentlich zur Verfügung stand; welche die Mechanismen und Medien seiner Verbreitung waren.²⁶ Den gleichen Beleg für literarische Kenntnisse zu führen, erscheint als ungleich unhandlicher und schwieriger, wenn auch im Einzelfall nicht minder notwendig: So ist die verbreitete Redeweise von Shakespeare als Psychologen in anthropologischen Texten daraufhin zu untersuchen, auf welches der sehr unterschiedlichen Shakespeare-Bilder der Zeit sie sich bezieht. Schließlich ist es ganz allgemein von Interesse, die Vielzahl von Quellen zu erforschen, die Eingang in anthropologische und in literarische Texte gefunden haben. Gemeinsamkeiten sind zum Beispiel bei der Rezeption von Reiseliteratur bzw. ethnologischer Literatur oder Geschichtswerken sowie philosophischen und enzyklopädischen Kompendien nachweisbar.²⁷

(2) Auf *topologischem* Gebiet sind die Forschungen am weitesten fortgeschritten: Keine literaturwissenschaftliche Interpretation zu einem aufklärerischen Text kommt noch ohne die Formeln von Kopf und Herz, den Einfluß von Leib und Seele, die vielfältigen Verwirrungen der Einbildungskraft aus. Auch hier ist zunächst die Richtung zu unterscheiden: Wie vollzieht sich zum einen das Aufgreifen von Fragestellungen und Erkenntnissen der Anthropologie in der Literatur (a)? Und auf welche Weise dringen zum anderen Bestandteile literarischer Texte in die anthropologischen Fachtexte ein (b)? Daß mir auf die erste Frage mehrere und bessere Antworten einfallen, bitte ich meiner Fachzugehörigkeit zugutezuhalten. Daneben scheint es aber auch die offensichtlich dominante Einflußrichtung zu sein. Im folgenden sollen also nur stichwortartig einige der Bereiche aufgezählt werden, die teilweise bereits von der Forschung bearbeitet wurden, teilweise sich im Desideratstadium befinden:

(a) Diejenigen Topoi, die die Literatur am schnellsten und am bereitwilligsten von der Anthropologie adaptiert, entstammen der traditionellen *Vermögenstheorie*: Das begriffliche Erklärungspotential einer Zerlegung der menschlichen Seele in Einzelfaktoren mit Titeln wie Vernunft/Verstand, Gefühl/Willen, Einbildungskraft, Urteils-

²⁶ Beispiele hierfür bietet z.B. der Jenaer SFB *Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800*, in dem es Projekte zur Erfassung von Zeitschriften, Vorlesungsverzeichnissen und Universitätsmatrikeln in Datenbanken gibt oder die wissenschaftlichen Gesellschaften der Zeit erforscht werden (vgl. www.uni-jena.de/ereignis/index.htm). Eine Forschergruppe in Halle beschäftigt sich ebenfalls mit dem Thema *Selbstaufklärung der Aufklärung – Individual-, Gesellschafts- und Menschheitsentwürfe in der anthropologischen Wende der Spätaufklärung* (vgl. www.izea.uni-halle.de). Hier zeigt sich im übrigen, daß zur Bearbeitung solcher Themenkomplexe andere institutionelle Formen der Forschung auch in den Geisteswissenschaften erforderlich und förderlich sind.

²⁷ Vgl. dazu die Kommentare von Wolfgang Proß zu Herders anthropologischem Werk (Herder und die Anthropologie der Aufklärung. In: Johann Gottfried Herder: Werke. Hg. v. Wolfgang Proß. Bd. II. München: Hanser 1987, S. 1128–1216).

kraft, Gedächtnis, Sinnlichkeit und anderer wird von den Dichtern gern in Anspruch genommen, um nicht selbst weitläufig seelische Phänomene auf theoretischer Ebene erklären zu müssen. Hier äußert sich – und zwar häufiger, als die Literaturwissenschaftler es im allgemeinen zugeben wollen – ein Bedürfnis, in poetischen Texten neben der Phänomenschilderung am Einzelfall eine begriffliche Verallgemeinerbarkeit zumindest anzudeuten. Das Problem hierbei ist, daß diese Topoi sehr allgemein sind und auch anderen Diskursen zugeordnet werden können. Ob es sich im Einzelfall um einen ›anthropologischen‹ oder einen ›philosophischen‹ fixierten Begriff der ›Einbildungskraft‹ handelt, wird nur eine Analyse des Kontextes und unter Umständen eine genauere Kenntnis von Autor und Gesamtwerk erschließen können. Schon deshalb ist – auch gegen eine beliebte Ausweitung der anthropologischen Interpretierbarkeit aufklärerischer Texte – festzuhalten: Ein isolierter Einzelfall macht noch keinen ›anthropologischen Roman‹.

Aber was macht nun eine ›anthropologische Einbildungskraft‹ in einem literarischen Text – um beim Beispiel zu bleiben – zu einer solchen und unterscheidet sie von einer ›philosophischen‹? Die anthropologische, so könnte man allgemein sagen, darf nicht nur eine *facultas* des Geistes sein, sondern muß zumindest durch körperliche und äußere Einflüsse mitbestimmt sein. Die *Doppelmotivierung seelischer Phänomene* durch die physische Anlage im Individuum zum einen und die Wirkung von äußeren Umständen (beliebte Beispiele sind das Klima, die Sitten und Gebräuche, etc.) zum anderen ist ein weiterer anthropologischer Topos, der leicht Eingang in literarische Texte gefunden hat – eben weil die ›Motivierung‹ von Handlungen und Erfahrungen nicht nur dem Begriff, sondern auch der Sache nach ein literarisches Anliegen wie eine wissenschaftliche Fragestellung ist.

Bei den vorgenannten einfachen Beispielen handelt es sich häufig um direkte begriffliche Übernahmen, die als solche leicht erkennbar sind. Darüber hinaus müßten auch größere thematische Komplexe auf Parallelen hin untersucht werden. Mögliche Beispiele dafür sollen im folgenden anhand verschiedener literarischer Gattungen erläutert werden.

α) Der stärkste Einfluß der Anthropologie auf die Literatur ist unbestreitbar im Bereich der *Erzählliteratur* nachweisbar: Schon der vielzitierten Bestimmung des Romans der Zeit als ›innere Geschichte des Menschen‹ ist die Nähe zur wissenschaftlichen Menschenkunde eingeschrieben. Ein zentraler Konflikt ist dabei häufig die Thematik der Entstehung und Heilung von *Schwärmeren*.²⁸ Allerdings macht ein Schwärmer allein noch keinen anthropologischen Roman; auch hier kommt es viel-

²⁸ Vgl. Victor Lange: Zur Gestalt des Schwärmers im deutschen Roman des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift für Richard Alewyn. Hg. v. Herbert Singer, Benno von Wiese. Köln, Graz: Böhlau 1967, S. 151–164; Manfred Engel: Die Rehabilitation des Schwärmers. Theorie und Darstellung des Schwärmers in Spätaufklärung und früher Goethezeit. In: *Der ganze Mensch* 1994 (wie Anm. 3), S. 469–498; Verf.in: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Berlin, New York: de Gruyter 1996, S. 166–173 (mit weiteren Literaturhinweisen). Schwärmergestalten finden sich in den Werken aller Autoren, die auch bisher in der Forschung bevorzugt behandelt wurden, wenn es um das Verhältnis von Literatur und Anthropologie in der Aufklärung ging, also beispielsweise bei Karl Philipp Moritz, Friedrich Schiller, Johann Karl Wezel, Christoph Martin Wieland, Jean Paul. Hingegen steht Goethe der Bewegung eher fern; so ist auch die Monographie zu den *Wanderjahren* von Henriette Herwig mit dem Untertitel *Geschlechterdifferenz – sozialer Wandel – historische Anthropologie* (Das ewig Männliche zieht uns hinab: *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Tübingen, Basel: Francke 1997) eher als Beitrag zu einer allgemeinen literarischen Anthropologie im zuerst skizzierten Sinne zu verstehen.

mehr auf die anthropologische Begründung des der Schwärmerei zugrundeliegenden Konflikts der Einbildungskraft mit dem wahren Leben an – der Schwärmer darf nicht nur philosophisch irregeleitet, theologisch verblendet oder gesellschaftlich fehlorientiert sein, sondern muß aufgrund einer persönlichen, physisch-psychischen Disposition und der Erfahrung bestimmter äußerer Umstände an der Welt leiden. Deutlich wird dies vor allem an den extremen Ausformulierungen des Paradigmas wie der Melancholie oder der Hypochondrie: Hier kann man häufig im einzelnen nachweisen, ob sie als somatische Krankheitsphänomene, als geistige Fehlfunktionen oder eine Mischung aus beiden behandelt werden. »Schwärmerei« an sich ist also kein genuin anthropologischer Begriff – worauf schon seine polemische Herkunft aus dem religiösen Sprachgebrauch hinweist; aber der gesamte damit verbundene Problemkomplex kann sehr wohl unter dominant anthropologischen Gesichtspunkten verhandelt werden. Um zur Ergänzung ein weiteres Beispiel zu geben, das nicht aus dem Bereich der Einbildungskraft (das insgesamt wohl das für den Roman interessanteste ist) entammt: Unter anthropologischem Blickwinkel gern thematisiert werden in der Literatur auch bestimmte Affekte wie die »Ehrbegierde« oder der Neid. Abermals sind die Beziehungen zu einigen Nachbardiskursen stark und nicht zu vernachlässigen – wie zu den philosophischen Affektlehren oder den pädagogischen Diskussionen; wiederum ist dementsprechend zu untersuchen, was spezifisch eine anthropologische Behandlung dieser Empfindungen eigentlich ausmacht. Schließlich ein letztes Beispiel: Wenn in Romanen des 18. Jahrhunderts von *Sympathie* die Rede ist, meint der Terminus nicht eine unverbindliche persönliche Anziehungskraft oder vage Gleichgestimmtheit zwischen zwei Personen, sondern ein handfestes Prinzip aus der Physiologie und der Naturlehre. So kann beispielsweise die Liebe als eine Art Naturereignis gerechtfertigt werden.²⁹

β) Das zweite große poetische Feld, auf dem sich anthropologische Spuren sichern lassen, ist das des *Dramas*. Eine Geschichte des »anthropologischen Dramas« ist noch nicht geschrieben; wohl aber hat die literaturwissenschaftliche Forschung inzwischen den Versuch einer »anthropologischen Dramaturgie« vorgelegt³⁰, die vielfache Bezüge der Anthropologie zur Theorie der »körperlichen Beredsamkeit« in der Schauspielkunst nachweist. Alexander Košenina untersucht dabei vor allem, wie sich anthropologische Erkenntnisse zum Problem der Leib-seelischen Wechselwirkungen in der Körpersprache im Drama der Zeit niederschlagen.

Daneben gibt es zwei weitere lohnenswerte Forschungsgebiete. Zum einen ist die Wirkungspoetik des bürgerlichen Trauerspiels mit ihrer Ausrichtung auf die Auslösung bestimmter Emotionen (Mitleid, Furcht, Schrecken; die Theorie der gemischten Gefühle) auf anthropologische Überlegungen hin zu untersuchen – beispielsweise bei Lessing und Schiller, um nur die bekanntesten Autoren zu nennen. Zum anderen gibt es in der Handlungs- und Figurengestaltung die Einbeziehung anthropologischen Wissens: Auch im Drama gibt es natürlich Schwärmergestalten zuhauf; werden soziale Konflikte unter dem Vorzeichen bestimmter Affekthaltungen thematisiert.

²⁹ Dieses Kunstgriffs bedient sich beispielsweise Sophie von LaRoche in ihrem Roman *Geschichte des Fräulein von Sternheim* (1771); vgl. dazu Verf.in: Vernünftige Leidenschaften, soziale Tugenden und Fülle des Herzens – der empfindsame Roman der Aufklärung als gattungs- und mentalitätsgeschichtliches Modell. In: Sprache als Schlüssel zur Welt. Hg. v. der Philosophischen Fakultät der Universität Prešov. Prešov 1997, S. 179–192.

³⁰ Alexander Košenina: Anthropologie und Schauspielkunst. Studien zur »eloquentia corporis« im 18. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1995 (Theatron. Studien zur Geschichte und Theorie der dramatischen Künste; 11).

γ) Blicke die Lyrik. Auch bei angestrengtem Nachdenken will es mir nicht gelingen, ein Beispiel eines durchgehend anthropologischen Gedichts – im hier zugrundegelegten strengen Sinne – zu finden (nicht einmal beim jungen Schiller, der doch prädestiniert dafür schiene).³¹ Das ist deshalb bemerkenswert, weil sich beispielsweise die Naturlyrik der frühen Aufklärung zum Teil an »naturwissenschaftlichen« Modellen orientiert (beispielsweise in der Physikotheologie Brockes'). Andererseits konstituieren sich die Erlebnislyrik Goethes wie auch die Gedankenlyrik Schillers – betrachtet man diese beiden Formen einmal mit grober Vereinfachung als die beiden neuen und beherrschenden Paradigmen der Zeit – unter anderen Vorzeichen als genuin anthropologischen.

(b) Bis hierhin haben immer noch die Literaturwissenschaftler von der Anthropologie profitiert – was bietet die Zusammenarbeit nun für den Wissenschaftsgeschichtler? Vorstellbar ist zunächst ein zusätzlicher Erkenntnisgewinn für die Rekonstruktion des anthropologiegeschichtlichen Diskurses selbst, wenn man einmal die Fachtexte auf literarische Topoi hin untersuchte. Einen der gängigsten habe ich bereits kurz angesprochen: Einzelnen Dichtern wird immer wieder eine besondere, intuitive psychologische Kompetenz zugesprochen – dazu gehören zweifelsohne Shakespeare, aber auch Homer, oder, für die Zeitgenossen, Wieland mit seinen Romanen. Dichtung kann und wird deshalb als Quellenmaterial gleichberechtigt neben empirischen Fallgeschichten herangezogen – meist jedoch mit der Einschränkung, daß man aus Dichtung neue Theorien über den Menschen zwar nicht ableiten, wohl aber bereits aufgestellte verifizieren oder falsifizieren und vor allem illustrieren kann. Nun neigt man vielleicht als Fachprosa-Forscher ohnehin dazu, die häufig etwas lieblos aneinandergereihten, in extenso geschilderten und nicht besonders glaubwürdigen Fallgeschichten schnell zu überlesen; umso weniger ist man bereit, sich auch noch mit der psychologischen Verfaßtheit fiktionaler Charaktere auseinanderzusetzen. Es ist gleichwohl eine Untersuchung wert, ob nicht Dichtung als Quellenmaterial doch einen besonderen Beitrag zur Etablierung wissenschaftlicher Thesen leisten könnte.

(3) All dies ist ein bißchen mager, das mag sehr wohl stimmen. Auf der dritten, der *strukturellen* Beziehungs-Ebene, soll deshalb versucht werden, etwas mehr Gegenleistung zu erbringen. Hier geht es also nicht mehr um thematische Überschneidungen oder inhaltliche Bezüge, sondern um – im weitesten Sinne – die Methodik, die Struktur, die formale Gestaltung wissenschaftlicher und literarischer Texte. Auch in dieser Hinsicht sind zwei Richtungen zu unterscheiden: Gibt es so etwas wie wissenschaftliche Verfahren oder Modelle in der literarischen Darstellung und Produktion der Zeit (a)? Und inwiefern könnte ein anthropologischer Text poetische Züge haben (b)?

(a) Eine der grundlegenden strukturellen Gemeinsamkeiten von anthropologischen und literarischen Texten der Zeit scheint auf einer sehr allgemeinen Ebene ihre völlige und bedingungslose Verpflichtung auf das Prinzip der *Kausalität* zu sein. Das ist nun wiederum recht allgemein (da Kausalität offensichtlich ein zentraler Begriff der Aufklärung überhaupt ist); auch hier scheint jedoch eine »anthropologische« Präzisierung durchaus möglich. Kausalität in diesem speziellen Sinne wird nicht rein logisch gedacht, sondern verbunden mit dem relativ unscharfen Begriff des Einflusses: Aus be-

³¹ So bereits Wolfgang Riedel 1994 (wie Anm. 5), S. 144, in Bezug auf die Lyrik: »Ich möchte das Paradigma nicht überstrapazieren«.

stimmten Ausgangsbedingungen ergibt sich bei bestimmten Verlaufsgesetzen mit großer Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Ergebnis. Dementsprechend muß man sich bemühen, die Ausgangsbedingungen möglichst klar zu definieren, muß man versuchen, Verlaufsgesetzmäßigkeiten aus der empirischen Erfahrung herzuleiten und muß man Wahrscheinlichkeitskategorien für die Einordnung des Ergebnisses entwickeln. Ich denke, dieses probabilistische Verfahren mit seinen empirischen und induktiven Einschlägen prägt sowohl den wissenschaftlichen wie den literarischen Text. Beides sind Versuchsanordnungen, basierend auf Beobachtung und Erfahrung. Dabei gibt es sogar einige schöne Beispiele dafür, wie die anthropologische Vorstellung eines ›influxus physicus‹ ganz konkret auf Textebene umgesetzt werden kann. So resultieren die Leiden des armen Belphegor von Johann Karl Wezel aus einem Fußtritt, den ihm am Anfang des Textes seine untreue Geliebte versetzt und mit dem er aus der Beziehungsidylle hinaus in die feindliche Welt befördert wird. Im ganzen Roman wird Belphegor, sobald er in eine Krisensituation gerät – und das ist reichlich der Fall –, immer wieder darauf zurückkommen, welche Folgen dieser einzige Fußtritt als durchaus schmerzhafter ›influxus physicus‹ für sein Leben gehabt hat.

Daneben hat die Übernahme des Kausalitätsmodells noch weitere Folgen für die Textgestaltung, die sich wohl am ehesten in der Ausbildung *homologer Strukturen* nachweisen lassen. Ist es zum Beispiel einer der Grundzüge anthropologischen Denkens, möglichst vielfältige physische und psychische Ursachen zur Erklärung eines Sachverhalts mit- und nebeneinander zu denken, so geben auch literarische Texte vielfach eine monoperspektivische Darstellung auf und verwenden polyperspektivische Darstellungsmittel. Doch muß man sich auch hier vor verfrühten Verallgemeinerungen hüten: Behauptet wird nicht, daß der Briefroman der Aufklärung – und nicht einmal der polyperspektivische, vielstimmige Briefroman – auf die Anthropologie zurückgeht. Dennoch gibt es bestimmte Formen polyperspektivischer Darstellung, die stärker auf die Anthropologie als auf andere diskursive Einflüsse zu beziehen sind. Dazu gehört beispielsweise die Mischung verschiedener Erzählformen in einem Text. Hier ist die Entsprechung zu dem, was man innerhalb der Anthropologie als methodischen Eklektizismus erkennen kann, mit Händen zu greifen: So, wie in einem anthropologischen Text ziemlich unvermittelt Argumente aus Schulphilosophien verschiedenster Richtungen (also dem Empirismus, dem Materialismus, später dem Kantianismus), der Medizin und dem Alltagswissen nebeneinanderstehen können, können in einem Erzähltext Abhandlungen, Erzählerberichte, Gespräche und Briefe – samt den mit ihnen verbundenen verschiedenen Erzählhaltungen und Perspektiven – in bunter Mischung aufeinander folgen. Ähnliches ließe sich vielleicht im bürgerlichen Trauerspiel mit seiner Neigung zum mittleren Stil, der Mischung von Tragödien- und Komödienelementen sowie seinen argumentativ-rationalen Wechselreden zeigen.

Noch einige Bezüge sollen kurz erwähnt werden, ohne daß entsprechende Beispiele angeführt werden können. Die *Theorie der Einbildungskraft*, die häufig um eine besondere Dichtungskraft oder eine Lehre vom Genie erweitert wird, ist von besonderer produktionsästhetischer Bedeutung; das gleiche gilt für die *Lehre von der Assoziation der Ideen*, die für die Ausbildung des digressiven Erzählens wichtig ist. Für die Literaturtheorie interessant sind zudem anthropologische Überlegungen zur *Sprachentstehung* wie auch zu den ästhetischen Termini des *Schönen und Erhabenen*. Schließlich bieten sich sogar Parallelen zu methodischen Überlegungen der Anthropologie zur *Selbstbeobachtung und Beobachtung anderer* an – ein Verfahren, das offensichtlich

ebenso für den psychologisch interessierten Romandichter von besonderem Interesse ist.

(b) Bei diesen Beispielen ist häufig nicht genau zu unterscheiden, ob es eine bevorzugte Einflußrichtung gibt, oder ob beide Diskurse an allgemeinen Ideologemen der Zeit (wie der Kausalitätshörigkeit oder der Assoziationstheorie) oder übergreifenden methodischen Paradigmen (wie dem Eklektizismus) partizipieren. Darüber hinaus ist in diesem Bereich der strukturellen Beziehungen eine Einflußnahme der Literatur auf die Anthropologie präziser nachzuzeichnen als im topologischen, wo die umgekehrte Einflußrichtung eindeutig dominierte. Zu thematisieren sind hier vor allem die Besonderheiten des anthropologischen Textes als *Text*: seine erzählerischen Anteile, seine beschreibenden Passagen, die Verwendung von Bildern und Metaphern oder rhetorischer Strukturen.³² Insofern müßte als erstes der Aufarbeitung und Interpretation von *Fallgeschichten* und sonstigen anekdotischen Einlagen einige Aufmerksamkeit gewidmet werden: Wie werden sie dargeboten? Bedient sich der Autor dabei spezieller rhetorischer oder literarischer Mittel? Welche Funktion haben sie für den Leser – all das sind mögliche Fragen zu den narrativen Bestandteilen anthropologischer Texte. Aber auch die systematischeren Werkteile könnten einer stärker *textsortenanalytischen Betrachtung* unterzogen werden: So scheint mir nicht nur für den Leser, sondern auch für die Konsistenz der aufgestellten Theorien und ihre Überzeugungskraft von einiger Bedeutung zu sein, ob der Text aphoristisch vorgetragen wird, in einer zusammenhängenden Darstellung oder gar rhapsodisch. Überdies sind *metaphorische Begriffsbildungen* zu untersuchen, wie beispielsweise der verbreitete Vergleich der Nerven in physiologischen oder anthropologischen Texten mit den Saiten eines Musikinstruments – der dann beispielsweise die Redeweise von der Sympathie der Nerven ungleich anschaulicher macht.

Was wäre nun gewonnen mit der Beschneidung des üppigen Wildwuchses im Forschungsfeld Literatur und Anthropologie? Vor allem wohl eine Selbstaufklärung des Literatur- oder Wissenschaftsgeschichtlers über den eigenen Standort sowie eine Reflexion der eigenen Methoden in ihrer Leistungsfähigkeit wie ihrer Begrenzung. Daß es daneben innerhalb des weiten Feldes ›Literatur und Anthropologie‹ weiterhin Sackgassen der Forschung, Einbahnstraßen im Verhältnis der Disziplinen oder auch Untertunnelungen einiger gar zu unzugänglicher diskursiver Gebiete geben wird, bleibt unbenommen. Vielleicht wird jedoch die Entstehung von Kreuzungen, Brücken und Fahrgemeinschaften begünstigt – und sei es nur für eine kurze Strecke des Weges. Schließlich hat und hatte auch der lebhafteste Verkehr und Austausch zwischen Literatur und Anthropologie seine historischen Stoßzeiten und Durststrecken.

³² Dieses Untersuchungsgebiets hat sich inzwischen auch die oben skizzierte ethnologisch orientierte Richtung der Literaturwissenschaft angenommen, da die Enttarnung wissenschaftlicher Texte – beispielsweise geschichtswissenschaftlicher oder ethnologischer Provenienz – als Erzählungen ein wichtiges Thema der neueren kulturwissenschaftlichen Debatte ist; vgl. z.B. Doris Bachmann-Medick 1996 (wie Anm. 7), S. 30–37.